

Ruten-Kunde anno

Fortsetzung aus Heft 152.

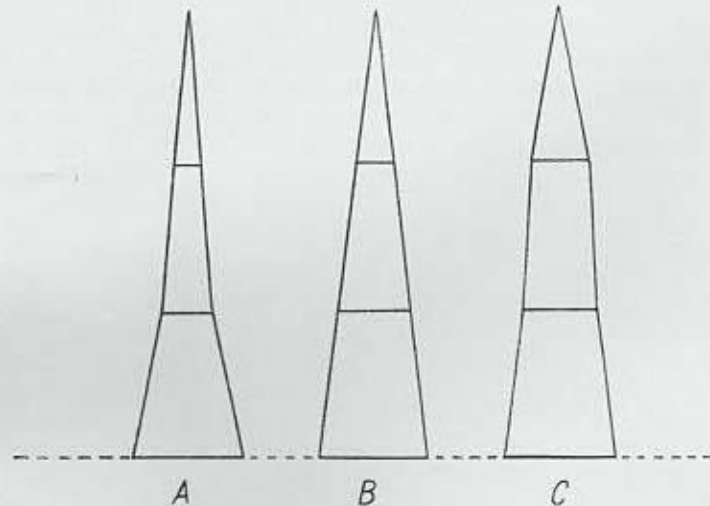
Im „Fischerei-Jahrbuch und Fischerei-Kalender für das Jahr 1931“ des Österreichischen Fischereibund Wien, I. Bezirk, Elisabethstr. 22, fand FRANZ KIWEK diesen Aufsatz. Verfaßt hat ihn ein „E. K.-K.“ und diese Initialen stehen für keinen Geringeren als EGON KRALL-KRAISBERG, seines Zeichens Finanzbeamter (Oberrevident) und zugleich Vorstandsmitglied in diesem „Österreichischen Fischereibund“ – der heutigen „Österreichischen Fischereigesellschaft von 1880“.

Wie aktuell dieser Fachbeitrag doch in seinen wesentlichen Aussagen 73 Jahre lang geblieben ist ...

Auch für die Erzählkunst von Egon Krall-Kraisberg brachte »Der Fliegenfischer« schon ein Beispiel (s. Heft 56/7/8, S. 114).

Und das Foto in Heft 98, S. 43, zeigt den ebenso großartigen wie großwüchsigen „E. K.-K.“ (rechts im Bild) neben dem von Charles Ritz als leidenschaftlicher Fliegenfischer enttarnten, eher kleinwüchsigen britischen Geheimdienstmann Dr. Duncan ...

bei dem aber die Verjüngung vom Mittelteil bis etwa zur halben Spitze ganz langsam, fast unmerklich vor sich geht, wo also Mittelteil und Spitze im Verhältnis zum Handteil so mächtig sind, daß sie beim Schwingen letzteres mitreißen, wodurch die Gerte „bis in die Hand hinein“ schwingt und das Gefühl der Weichheit, Zügigkeit, ja oft sogar der Schwippigkeit hervorgerufen wird. Den bekannten, goldenen Mittelweg zeigt Gerte B, die sich auf ihrer ganzen Länge gleichmäßig verjüngt und somit für die meisten Zwecke die empfehlenswerteste sein dürfte.



Natürlich hat der Rutenbauer es in der Hand, durch entsprechende Veränderung der geschilderten Verjüngungsverhältnisse alle möglichen anderen Zwischentypen, den individuellen Ansprüchen seiner Kunden gemäß, zu schaffen, wodurch sich die enorme Auswahl gewisser Firmen, namentlich der englischen, erklärt.

In unserem Beispiel, welches drei gleich lange und gleich schwere Gerten zum Gegenstand hat, wurde freilich außer Acht gelassen, daß, soll Rute C tatsächlich nicht schwerer werden wie Gerte A, der unterste Durchmesser der ersteren etwas kleiner gewählt werden mußte. Praktisch dürfte jedoch diese Gewichtsvermehrung kaum von Belang sein.

Wir sehen aber aus unserer schematischen Darstellung auch, daß eine steife Rute mit schneller Aktion keineswegs, wie oft geglaubt wird, auch das größere „Rückgrat“, also die größere Mächtigkeit besitzt, wie eine weiche Gerte gleichen Gewichts und gleicher Länge. Das Rückgrat liegt nämlich nicht in einem starren Handteil und auch nicht in einem besonders

dicken Spitzenende, sondern in einem starken Mittel- und unterem Spitzenteil. Die weicher erscheinende Gerte C wird also, obwohl langsamer in der Aktion, doch die größere Mächtigkeit und somit Fähigkeit besitzen, schwere Schnüre auf große Entfernungen zu werfen und vom Wasser aufzunehmen, als eine steife Gerte von annähernd gleichen Dimensionen. Sie wird sich daher vorzugsweise für die nasse Fliege eignen, wo in der Regel weite Würfe getan werden und viel nasse, oft schon versunkene Schnur vom Wasser weggerissen werden muß. Freilich kann man auch ohne weiteres steife Gerten mit großer Mächtigkeit herstellen, aber dies könnte nur mit einer so bedeutenden Gewichts- und Kalibervermehrung erkauft werden, daß eine solche Ueberrute in der Praxis kaum zu handhaben wäre. Für Turnierzwecke könnte sie dagegen von Vorteil sein, da sie die Hand nicht so ermüdet, wie eine weiche Gerte von gleicher Mächtigkeit. Sind aber gewisse Gewichtshöchstgrenzen vorgeschrieben, was ja meist der Fall ist, um der Verwendung von übermächtigen, eigenen Turnirruten vorzubeugen, so wird man nicht nur eine möglichst zweiteilige Gerte mit ganz leichtem Griff wählen, sondern vor allem eine solche, die nach Typ C gebaut ist, um möglichst viel Rohmaterial zu gewinnen.

Im allgemeinen kann man bei uns beobachten, daß durchschnittlich viel zu lange und mächtige Ruten geführt werden, die, in keinem Verhältnis zu der zu erwartenden Beute stehend, ihren Träger, wenn er nicht gerade ein Herkules ist, entweder durch ihr großes Gewicht oder ihre Kopfschwere ermüden und auf das Angelnvergnügen störend wirken. Da man heutzutage doch meist watend mit der Fliege fischt und somit die Behinderung durch Uferbewachung entfällt, hat die unhandliche, 10 und mehr Fuß lange Rute höchstens noch für Lachse Berechtigung. Für die überwiegende Mehrzahl der europäischen Forellengewässer jedoch sind $8\frac{1}{2}$ bis $9\frac{1}{2}$ Fuß lange, etwa 170 bis 200 Gramm schwere Gerten vom Typ B vollkommen ausreichend, um auch in breiten Wässern weite Würfe ausführen und schwere Forellen und Aeschen mühelos drillen und landen zu können; dauert vielleicht auch letztere Prozedur etwas länger als bei einer übermächtigen Gerte, so kommt das doch nur dem Sporte zugute und macht den Zweikampf nicht von vornherein aussichtslos für den Fisch.

Was die äußere Ausgestaltung der modernen Fluggerten betrifft, so machen sich bei den kostspieligen Exemplaren immer mehr die sogen. „Bridge- oder Doalringe“ geltend, die zwar den Vorteil besitzen, ein Schenern der Schnur an den Ringbindungen zu verhindern, aber m. A. nach dort nicht am Platze sind, wo die Schnur „schießen“ gelassen wird. Sie stehen nämlich im Gegensatz zu den Schlangenringen nicht senkrecht mit ihrer Öffnung zur Gertenachse, sondern schräg, wodurch die an und für sich so kleine Öffnung besonders der Spitzenringe derart reduziert wird, daß sich eine starke Schnur nur mühsam hindurchzwängen kann. Man sieht sie daher auch nicht auf Turniergeräten und auch die „All clear-rings“, mit denen Farlow in London seine neuesten Modelle ausstattet, sind keine reinen Bridgeringe mehr, sondern eine glückliche Verschmelzung von Schlangen- und Doalringen, die bald überall Anklang finden dürften.



Egon Krall-Kralsberg mit einem „Laxerl“ (Seeforelle) aus der Gmundner Traun anno 1932.

Erst kürzlich konnte Franz Kiwek auch noch dieses Foto aufstöbern, das sehr schön belegt:

Keineswegs nur theoretisch war Egon Krall-Kralsbergs zu seiner Zeit Spitze ...

